

Erinnern und Gedenken

Eine Sangerhäuser Initiative - Flugschrift Nr. 4 (Juli 2010)

Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Der Sangerhäuser Pfarrer Ernst Orphal

Ernst Orphal wurde am 20. Juni 1890 in Eisleben geboren. Von 1910 bis 1914 studierte er in München, Heidelberg und Berlin Theologie. Ab Dezember 1914 war er als Soldat im 1. Weltkrieg an der Westfront eingesetzt, wo er 1916 in der Somme-Schlacht zum großen Leidwesen seiner Familie als gefallen gemeldet wurde.

Ernst Orphal geriet aber zum Glück in englische Gefangenschaft und wurde nach Kriegsende im Dezember 1918 in die Heimat entlassen. Im Januar 1920 konnte er eine Stelle als Hilfsprediger an St. Nicolai in Frankfurt / Oder antreten.

Im Februar 1921 heiratete er dort Dorothea Heuer. Ein Pfarrstellenwechsel führte die Familie von 1921 bis 1928 in das Pfarramt nach Ratzdorf im Kreis Guben. Zwischen 1921 und 1930 wurden die Söhne Horst, Friedrich und Helmut sowie die Zwillingstöchter Maria und Irene geboren. Von 1928 bis 1932 war Ernst Orphal Pfarrer in Neutornow bei Bad Freienwalde.

Im Juli 1932 erfolgte die Berufung zum Pfarrer an St. Jacobi in Sangerhausen mit Vorsitz im Gemeindevorstand für die Dauer der hiesigen Amtszeit. Das Pfarrhaus Markt 22 wurde zum Wohnsitz der Familie.

Der groß gewachsene Pfarrer Ernst Orphal war ein fröhlicher, heiterer und musikliebender Mensch, dessen Wesen sich nach der ersten großen Verhaftungswelle evangelischer Pfar-

rer in Hitlerdeutschland veränderte.

„Er wurde immer stiller, Zorn und Einsichten prägten ihn“, sagten seine Kinder Irene (1930-1999) und Helmut (Pfarrer im Ruhestand), deren Jugend geprägt war vom Engagement ihres Vaters in der Bekennenden Kirche und der damit verbundenen illegalen Arbeit. Dass ein Pfarrer seinen Sohn vom Religionsunterricht abmeldet, dürfte heutzutage sehr selten sein – Ernst Orphal sah sich aber dazu genötigt, seinen Sohn Helmut den Einflüssen eines vom Na-



Ernst Orphal um 1930

tionalsozialismus überzeugten Religionslehrers zu entziehen.

Als die Deutschen Christen 1936 sogar das „Amen“ in der Kirche abschaffen wollten, weil es hebräisch („Mach, es soll geschehen“) ist und damit jüdisch, als also das Christentum „arisiert“ werden sollte, fand der Sangerhäuser Pfarrer, sein Sohn solle bei solchem Religionsunterricht unter dem Gymnasialdirektor Hinze nicht mehr dabei sein müssen. „Das walte Gott“, ließ man damals die Gebete enden, wer „Amen“ sagte, musste als Strafarbeit das Wort in hebräischer Schrift hunderte von Malen schreiben. „Das waren meine ersten Übungen in Hebräisch“, erinnert sich Helmut Orphal, der später Pfarrer an der Berliner Marienkirche am Alexanderplatz wurde und heute noch in Berlin lebt.

„Zuerst hatte sich mein Vater wie viele Evangelische Pfarrer von der

Auf den Innenseiten

"Sangerhausen hat ein KZ" - Bericht der Sangerhäuser Zeitung aus dem Jahr 1933	3
Kommunistischer Widerstand neu beleuchtet, Wilhelm Kirchhof und Kurt Block	5
Gedenkstätte Lichtenburg	6
Geschichte der Eisleber Juden - ein Überblick	7

neuen Bewegung etwas erwartet“, interpretiert Helmut Orphal die Haltung seines Vaters im Jahr 1934. „Aber die Deutschen Christen und ihre Irrlehre ließen ihn bald daran zweifeln, dass dieser Weg der richtige sei. Und von da an hat er klar Stellung bezogen.“

Widerstand muss bei der Pfarrfamilie Orphal schon angelegt gewesen sein: Der Vater von Ernst Orphal, einst Pfarrer von St. Annen in Eisleben, war bereits aufgefallen, weil er sich mit dem Besuch eines Generalsuperintendenten und einem Jubiläum des Kyffhäuserbundes schwer tat. Er hatte daraufhin die Wahl, entweder ein Disziplinarverfahren zu bekommen oder in eine andere Kirchenprovinz versetzt zu werden – und landete in einem kleinen Ort bei Jüterbog.

Der Vorgesetzte von Pfarrer Or-

Fortsetzung S. 2





Dorothea und Ernst Orphal um 1920

Orphal in Sangerhausen war der damalige Superintendent Dr. Franckh. Dieser war ein ängstlicher Mensch, der leicht im vorseilenden Gehorsam handelte. Er empfahl bereits 1934, dass die Konfirmanden in der Uniform der Hitlerjugend erscheinen sollten, ein Grund für Orphal Widerstand zu leisten. Von da an wurde das Pfarrhaus Markt 22 zu einem Ort, wo Sitzungen und Konvente von Pfarrern der Bekennenden Kirche stattfanden, so dass sich Pfarrer Orphal folgerichtig ab Frühjahr 1935 aktiv in den Kampf der Bekennenden Kirche gegen die nationalsozialistische Ideologie bei den „Deutschen Christen“ einbrachte.

Hausdurchsuchungen gehörten zum Alltag, seit auch bei Orphals der Rundbrief des Pfarrernotbundes gedruckt wurde. Diese Informationsschrift durfte nie auf derselben Maschine geschrieben werden und möglichst nie am gleichen Ort vervielfältigt, möglichst wenig Mitwisser sollte es geben, damit niemand ohne Not lügen musste und dennoch die Spur der Bekenntnis- und Informationsschrift für die Gestapo unverfolgbar blieb.

Ernst Orphal stand nicht allein. Es gab im Kirchenkreis weitere Pfarrer, die zur Bekennenden Kirche gehörten und sich im Pfarrhaus Markt 22 trafen. Besondere Belastungen trug seine Frau Dorothea. Eines Nachts stand sie am Fenster bis zur Morgendämmerung, als das Licht in einem Zimmer des Rathauses erlosch, wo die

Gestapo ihren Mann verhörte. Der Familie stand eine Schar entschlossener Mitglieder der Bekennenden Gemeinde zur Seite. Zu ihnen gehörte sein bester Freund, der Buchhändler Alban Heß.

Abenteuerlich war es für die Orphal-Kinder, dass ein Vervielfältigungsapparat eine Weile in ihrem Haus versteckt war. Früh lernten sie listenreiches und scheinbar naives Antworten auf Fangfragen der Gestapo.

Auch prominente Vertreter der Bekennenden Kirche fanden sich am Markt 22 ein: „Mein Vater gehörte nicht zur politischen Opposition, aber er hatte Kontakte“, sagte Helmut

Orphal. „Wolfgang Staemmler aus Großkugel, Ludolf Müller aus Heiligenstadt, Hermann Ehlers, Pfarrer Noldt... Namen, die immer wieder in der Literatur zum Kirchenkampf auftauchen.“

Ab Februar 1936 musste Ernst Orphal kirchenbehördliche Amtsbehinderung im Ausüben des Vorsitzes des Gemeindegemeinderates von St. Jacobi erfahren. Er wurde in Haft genommen, als er sich weigerte, dem Superintendenten Franckh, der Polizeigewalt zur Hilfe genommen hatte, Dienstsiegel und Protokollbuch der Jacobigemeinde auszuhändigen.

Vom 10. bis 24. November 1937 wurde Orphal erneut verhaftet. Es erfolgten Vernehmungen und Hausdurchsuchung durch die Gestapo. Vom 8. bis 27. Dezember 1937 fanden wieder lange Verhöre statt, gefolgt von einer zweiten Inhaftierung.

Am 28. Dezember 1937 musste Pfarrer Orphal die Ankündigung der vorläufigen Dienstenthebung durch das Konsistorium zur Kenntnis nehmen.

1938 bis Januar 1943 erfolgten wiederholte Verhöre durch die Gestapo, Anklagen und Ermittlungsverfahren wegen Vergehen gegen das „Heimtückegesetz“ unter ständiger Androhung von KZ-Haft.

1939, nach Ausbruch des 2. Weltkrieges, trat der Kirchenkampf hinter die Kriegsschrecken zurück. Allabendlich gab es eine Fürbitte im



Das Pfarrhaus der Jacobigemeinde (Markt 22, heutiger Zustand) war zwischen 1935 und 1943 ein konspirativer Treffpunkt von Anhängern der Bekennenden Kirche.

Krieg in der Sakristei der Jakobikirche. Außerdem wurden die „gelben Monatssprüche“ gedruckt, in Pakete verschnürt und irgendwie per Post befördert.

Als der mutige Sangerhäuser Pfarrer Ernst Orphal am 10. Januar 1943 an Nierenversagen und hohem Fieber, wohl die Folge von Haft und Folter sowie Verleumdungen und Schikanen, starb, meinte Superintendent Franckh: „Gefängnis und Tod – das habe ich eigentlich nicht gewollt“. Er selbst allerdings blieb auch nach Kriegsende noch im Amt. Erst auf

dringende Bitten von Gertrud Trautmann aus Sangerhausen an die Kirchenleitung in Magdeburg wurde



veranlasst, dass Dr. Franckh im Jahre 1947 die Superintendenturgeschäfte an Superintendent Lic. Rohkohl übergeben musste.

Am 17. November 2000 wurde am Pfarrhaus Markt 22 in Sangerhausen zur Erinnerung an Pfarrer Ernst Orphal eine Gedenktafel enthüllt.

Nach Erinnerungen von Irene Peters (†) und Helmut Orphal (Berlin) zusammengestellt und bearbeitet von Helmut Loth

„Seit heute Nacht hat Sangerhausen ein kleines Konzentrationslager“ titelt die Sangerhäuser Zeitung am 11. August 1933

„Mit der Sangerhäuser SA auf der Fährte
der Kommunisten

Gestern hat eine überraschende Aktion gegen Kommunisten in der Umgebung eingesetzt, die zu einem großen Erfolg geführt hat. Zu danken ist dies unserer SA und ihrer ausgezeichneten Führung. Ohne das energische und zugleich umsichtige Zupacken des Sturmbannführers Bertram wäre das Treiben der Gesellen noch lange unaufgeklärt geblieben, so dass sie die zersetzenden Umtriebe in aller Beschaulichkeit und Ruhe hätten fortsetzen können. Wenn man miterlebt hat, wie hier eins ins andere greift und sich aus einer Winzigkeit heraus eine Aktion abrollt, an dessen Ende 13 Kommunisten verhaftet sind, so muss man sich wundern, dass nicht schon längst diese Leute hinter Schloss und Riegel sitzen. Wir wollen aber auch nicht vergessen, dass sehr heimlich gearbeitet wird, und damit kommen wir wieder auf die umsichtige Führung des Sturmbannführers zurück.

Vor wenigen Tagen war gemeldet worden, dass von einem Arbeiter in Tilleda der Ausdruck gefallen war "Rot-Front lebt noch!" Sofort wurden SA-Beobachtungsposten eingesetzt, die ihrerseits nun feststellten, dass ein Radfahrer die in Tilleda aus früherer Zeit bekannten Kommunisten der Reihe nach besuchte und sie offenbar mit Druckschriften versorgte.

Das war der Anlass, gestern Mittag eine ausgesuchte SA-Mannschaft zu alarmieren, die mit Motorrädern und zwei Automobilen nach Tilleda fuhren, um dort zu je zwei bis vier Mann überraschende Haussuchungen vorzunehmen. Das Ergebnis war zunächst gleich Null. Der Schreiber dieses Artikels befand sich mit dem Oberscharführer Schaar in der Wohnung des Schuhmachers Hagedorn, der selbst nicht anwesend war. Nach langem, vergeblichen Durchsuchen aller Behältnisse wurde in der Handtasche der Frau, die selbstverständlich vorher "von nichts eine Ahnung" hatte, das Mitgliedsbuch der KPD sowie eine aus Mai 1933 stammende Drucksache entdeckt, die als Agitationsbrief Nr. 2 bezeichnet war.

H. wurde dann von seiner Arbeitsstelle geholt, und aus seinem Verhör bei der Gegenüberstellung mit vier ande-

ren stellte sich heraus, dass die kommunistische Organisation nach wie vor in Tilleda bestand und die Beitragsmarken bis vor vierzehn Tagen regelmäßig eingelöst worden sind. An wen das Geld weitergegeben wurde, wusste angeblich niemand, aber mit der Zeit war man bei entsprechender Nachhilfe doch schon soweit gekommen, dass man hörte, es sei ein Genosse aus Kelbra. Sofort ordnete Sturmbannführer Bertram die Weiterfahrt nach Kelbra an. Auf Grund einer Liste sämtlicher früherer KPD-Angehörigen wurde gleichzeitig bei diesen eine Haussuchung vorgenommen, die jedoch außer Schriften, die vor der Verbotszeit erschienen waren, und außer großen Mengen Abziehpapier nichts Belastendes entdeckt. Durch das Verhör kam man wieder einen Schritt weiter und machte die Feststellung, dass der Hauptkassierer der Arbeiter Gerlach ist, der aber rechtzeitig gewarnt worden und geflüchtet war. Die Kelbraer Kommunisten wurden deshalb in Schutzhaft genommen und werden solange festgehalten, bis Gerlach gefasst ist. Unter ihnen befindet sich auch der frühere Provinziallandtags-Abgeordnete Schröter, ein ganz verstockter Bursche, aus dem absolut nichts herauszuholen war. Die Namen der Übrigen sind: neben dem bereits erwähnten Hagedorn, dessen Bruder seit Jahren in der Reichswehr ist (!), die Arbeiter Berger, Ortsgruppenführer der KPD, Weißbrodt, Koch und Zunkel, aus Kelbra: neben Schröter der Unterkassierer Röder, ferner Rockstroh, Rehberg, Georgi, Henning, Metze und Karl Meyer.

Eine große Menschenmenge hatte sich vor den Amtsgericht in Kelbra gestaut, als am späten Abend Befehl zur Weiterbeförderung nach Sangerhausen gegeben wurde. Sturmführer Wilhelm ließ die 13 Gesellen antreten und teilte ihnen mit, wie sie sich auf der Fahrt zu verhalten haben, insbesondere dass bei jedem Fluchtversuch scharf geschossen würde. Während sieben weniger Verdächtige, die ihre Tat eingestanden, auf einem von der Kleinbahn bereitwilligst zur Verfügung gestellten Lastwagen vorab fuhren, wurden die Übrigen auf einem besonderen Lieferwagen der Firma Jäger verfrachtet und nun mit starker Bewachung bzw. Bedeckung und unter dem vollen

Scheinwerfer des nachfolgenden Sturmbannwagens die Reise antreten.

Unterwegs wurden noch einmal versucht, sie zu einem Geständnis zu bewegen, was jedoch mit keinem Mittel gelang.

In Sangerhausen war ebenfalls bei der Ankunft vor dem Parteilokal "Bruder" sehr schnell ein Menschenauflauf entstanden. In einem Sonderraum des Lokals nahmen die Kommunisten Aufstellung und erhielten hier von dem Sturmführer Wilhelm die erste Instruktionstunde ihres Lebens, die ihnen wirklich einen kleinen Begriff des Nationalsozialismus gegeben haben mag. Der frühere "Herr Abgeordnete"

Schröder musste erzählen, wie er zur KPD gekommen war. Er begründete das recht lebhaft mit der Schilderung der Not der Kriegsjahre und damit, dass er, damals noch ein Junge, in ständiger Angst um den Tod seines vor

Verdun kämpfenden Vaters gelegen habe. Sturmführer Wilhelm fand auf die einzelnen Punkte die jeweils richtige Antwort und stellte am Schluss fest, dass keiner der 13 behaupten könne, auch nur einen Bruchteil von dem erfüllt bekommen zu haben, was der Kommunismus ihnen versprochen habe. Ein anderer musste schildern, wie er in den Besitz des EK I gekommen war. Wer diese Schilderung gehört hat, kam zu der unbedingten Überzeugung, dass dieser Mann der nationalen Idee nicht verloren ist, wenn er in die richtigen Erziehungshände kommt. Er begeisterte sich geradezu bei seiner anschaulichen Schilderung und gab zu, dass er auf seine damalige Leistung noch heute stolz sei.

Die Verhafteten wurden ausreichend mit Brot und Wurst (letzteres hätte es im umgekehrten Falle wohl kaum gegeben!) gepflegt und ihnen dann im Pferdestall ein Strohlager bereitet. Es ist beabsichtigt, sie mit Pflichtarbeiten zu beschäftigen, bis über ihr zukünftiges Schicksal

entschieden ist. Es besteht jedoch darüber kein Zweifel, dass die Hauptschuldigen in ein Konzentrationslager kommen, wo dafür Sorge getragen wird, dass die Ideen, die Sturmführer Wilhelm in großen Zügen den Leuten

beizubringen bemüht war, Wurzel fassen und bleibendes Geistesgut werden. Sie werden dort Gelegenheit haben, ihren Genossen Beck wiederzusehen, der seit etwa acht Wochen im hiesigen Polizeigefängnis sitzt und, wie wir hören, heute ins Konzentrationslager überführt werden soll. Bei der Abgabe der Gegenstände, die die Genossen bei sich trugen, kam übrigens eine interessante Uhr zum Vorschein. Das Zifferblatt trug in der Mitte einen großen Sowjetstern. Die Zeiger hatten die Form von Hammer und Sichel. Neben dem Bilde Lenins lief ein mit dem Sekundenzeigerwerk verbundener Streifen, der ständig die Worte nacheinander aus einem Schlitz her-

aus lesbar werden ließ: "Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!" Nachdem diese Uhr von dem Besitzer dem Sturmbannführer Bertram zum Geschenk gemacht worden war, zeigten die 13, dass sie nationalsozialistische Kampflieder sehr gut beherrschten. Es war jedenfalls sehr weithin zu hören, als sie gemeinsam das Horst-Wessel-Lied sangen und jenes andere, in dem vorkommt: "Die rote Front, schlägt sie entzwei..."

Zunächst hat also Sangerhausen ein kleines Konzentrationslager bekommen. SA-Leute übernehmen die ständige Wache und für die sonstige Disziplin und „sportliche“ Ausbildung wird Sturmbannführer Bertram schon sorgen.“

Dieser aufschlussreiche Bericht wurde vor 1989 aus dem Stadtarchivexemplar der Sangerhäuser Zeitung entfernt. Eine maschinenschriftliche Abschrift befindet sich in der Gedenkstätte Mittelbau-Dora. (Signatur: PS DDR/Bd. 2)

ALARM

Ortszeitung der K.P.D. Sangerhausen
Jahrgang 4 Nummer 5
Februar 1933

Verantwortlich für Druck u. Inhalt: Paul Beck, Sangerhausen

Preis 5 Pfg.  Erscheint jede Woche
Freitags

Bildet die Einheitsfront der Tat!

Hitler Reichskanzler. Wie sich die Nazi darüber freuen. Ganz trunken sind sie über den "Sieg" der N.S.D.A.P. "Nun gibt es Arbeit, Brot und Freiheit" sagen sie. Die, welche sich heute so freuen, werden eine Enttäuschung erleben, die sehr bitter schmecken wird. Hitler wird das nicht geben können, was er seinen Leuten versprach, denn das neue Kabinett Hitler - Papen regiert nach dem kapitalistischen System, wie alle vorhergehenden kapitalistischen Regierungen.

Durch diese offene faschistische Regierung, die zum letzten Schlag gegen die Arbeiterklasse ausholt, werden sich die Klassengegensätze in Deutschland aufs äusserste zu spitzen. Die politischen Ereignisse werden sich in den nächsten Tagen und Wochen überstürzen.

Das werktätige Volk muss alarmiert werden bis zum letzten Mann. In dieser ernsten Stunde rufen wir allen antifaschistischen Arbeitern zu: Bildet die Einheitsfront der Tat! Ihr sozialdemokratischen Klassengenossen und Reichsbannerkameraden und Ihr Kollegen aus den freien Gewerkschaften - euch gilt unser Appell! Denn an euch liegt es - dass die kommunistischen Arbeitermassen und die K.P.D. bereit sind zur äussersten Verteidigung der Arbeiterklasse, wisst Ihr selbst -

Fortsetzung umseitig!



Kommunistischer Widerstand - neu beleuchtet

Die öffentliche Wahrnehmung des kommunistischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus schwankt häufig zwischen unkritischer Heroisierung einerseits und voreingenommener Nichtbeachtung andererseits. Ein Rückgriff auf authentische Dokumente, gerade auch lokaler Herkunft, erlaubt ein differenzierteres Bild.

Der zynische Bericht der Sangerhäuser Zeitung vom 11. August 1933 zeigt deutlich, dass die KPD damals auch im ländlichen Raum noch über Strukturen verfügte, mit denen sie ihre Mitglieder gegen die Nazidiktatur mobilisierte. Auch in Sangerhausen scheint es eine illegale Gruppe gegeben zu haben. Zu ihr gehörten nach nicht mehr überprüfbar Angaben Karl Wiebach, Paul Franzke, Willi Rumpf, Paul Block, Willi Römer, Martha Wiebach, Liesbeth Günther, Marta Beck und Ida Franzke. Entsprechend hart war die Repression. Kommunisten und Kommunistinnen gehörten zu den ersten Opfern. Heute wirkt es geradezu makaber naiv, dass die bürgerliche Mehrheit auch unserer Stadt die Kommunistenhatz der Nazis nicht nur duldet, sondern ihr genüsslich applaudierte: "Sangerhausen hat nun auch ein KZ!", verkündete ein Redakteur mit dümmlicher Zufriedenheit.

Was der Öffentlichkeit als natio-

nale Erziehungskur verrirrter Volksgenossen dargestellt wurde, war nichts anderes als der Einstieg in ein System, das bald Gaskammern zur Vernichtung seiner politischen und rassischen Gegner anwenden sollte.

Aus dem SA-Gewahrsam in einer Sangerhäuser Gaststätte kamen die Verhafteten in das zum Gefängnis umgebaute Schloss Lichtenburg bei Prettin.

Folterhöhle Lichtenburg

Diese preußische Strafanstalt war eine Vorschule der großen Konzentrations- und Vernichtungslager. Einige Bewacher wurden später in Auschwitz eingesetzt. Es ehrt Menschen wie Paul Beck und seine Genossen, dass sie den Erniedrigungen und Torturen der "Lichte" standhielten und den Lockungen des Systems nicht nachgaben. Sie blieben ihrer antifaschistischen Überzeugung treu, einige zahlten dafür mit ihrem Leben.

Eine andere Frage ist es jedoch, ob die politischen Zielstellungen der Kommunisten geeignet waren, einen wirksamen Widerstand zu entfalten. Es darf doch sehr bezweifelt werden, dass eine Mehrheit bereit gewesen wäre, den Symbolen von Hammer und Sichel, wie in der Sangerhäuser Ortszeitung dargestellt, zu folgen und der braunen Diktatur ein So-



Wilhelm Kirchof
30. 12. 1901 - 21. 7. 1933

Er gehörte zu den Kommunisten aus dem Kreis Sangerhausen, die schon 1933 Opfer des Faschismus wurden.

Wilhelm Kirchof stammte aus einer Rosslaer Landarbeiterfamilie, war früh politisch aktiv und erscheint 1923 als Vorsitzender der Ortsgruppe Rossla des Kommunistischen Jugendverbandes. 1924 wurde er im Hundertschaftenprozess vom Landgericht Nordhausen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Nach seiner Haftentlassung ging er auf Wanderschaft. In Braunschweig fand er Arbeit und schloss sich dort der KPD an.

Im Frühsommer 1933 verhaftet, wurde er am 21. Juli 1933 von der Gestapo zu Tode gefoltert.



Ansicht des Innenhofs der Lichtenburg vor dem Ausbau zum KZ

wjetdeutschland entgegenzusetzen. Das antifaschistische Programm der KPD enthielt kein Angebot an die politische Mitte. Der Ruf nach einer Einheitsfront war zudem verknüpft mit kurzsichtigem Bestehen auf dem Führungsanspruch. So endete der Artikel mit einer Beschimpfung der Führungen von SPD und Gewerkschaftsbund: "Bereits sind die Judas Ischariots, die S.P.D.-Führer am Werke, die Arbeitermassen wieder zu verraten. Haben diese doch einen Aufruf herausgegeben, in dem sie zur Besonnenheit mahnen und dazu aufrufen: „Lasst euch nicht zu voreiligen



Kurt Block
1. 1. 1900 - 18. 10. 1939

Die "Lebensbilder-Kämpfer gegen Imperialismus, Militarismus und Faschismus", Sangerhausen 1979, wissen nur wenig Konkretes über Kurt Block zu berichten. Er wurde in Obersdorf geboren, war seit 1926 Mitglied der KPD, wohnte nach seiner Verheiratung 1927 in Sangerhausen und war als Arbeiter in der Mifa beschäftigt.

Am 1. Juni 1935 wurde er mit anderen Mitgliedern einer Sangerhäuser KPD-Gruppe durch Verrat verhaftet und zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er kam wie Kurt Beck in die gefürchtete Haftanstalt Kassel-Wehlheiden, aus der er schwerkrank entlassen wurde. Er verstarb bald darauf am 18. Oktober 1939.

und darum schädlichen Einzelaktionen verleiten.' Bei jedem Vorstoß des Gegners seit 1918 war 'Ruhe und Besonnenheit' die Parole der S.P.D. und A.D.G.B.-Führer. So haben sie der faschistischen Reaktion den Weg geebnet..."

Im KZ Lichtenburg begegneten die Sangerhäuser Kommunisten nun diesen eben noch angeprangerten SPD-Führern als Leidensgenossen. Neben kommunistischen Reichstagsabgeordneten waren dort auch bekannte Sozialdemokraten wie Ernst Reuter, Wilhelm Leuschner, Carlo Mierendorf u.a. interniert. Der verbissene Parteienkampf der Weimarer

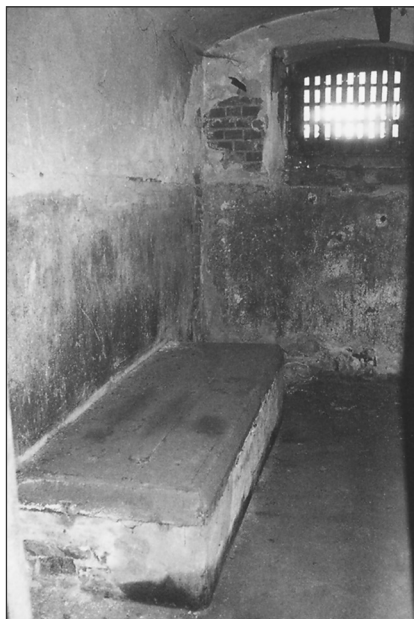
Republik, die Unfähigkeit der politischen Führer zur Kompromissbildung, das immer wieder geschürte militante Misstrauen zwischen den politischen Lagern - das waren im Zusammenhang mit den Wirtschaftskrisen wesentliche Gründe, die 1933 zum Untergang des Parlamentarismus in Deutschland und zur Etablierung einer totalitären Herrschaft führten.

Von 1933-1937 war die Lichtenburg mit bis zu 1800 Häftlingen, überwiegend politischen Gefangenen belegt. Bekannt wurde das KZ auch im Ausland durch Solidaritätsaktionen für den dort inhaftierten Strafverteidiger Hans Litten (1903-1938). Der in Halle gebürtige Jurist war in der Weimarer Republik wiederholt in Prozessen gegen die aufkommenden Nationalsozialisten aufgetreten und wurde nun Opfer ihrer Rache.

Der Lagerkommandant Theodor Eicke (1892-1943) arbeitete aber schon 1934 Pläne für ein groß angelegtes Konzentrationslager - Buchenwald - aus. Nach seiner Fertigstellung wurden im August 1937 die ausschließlich männlichen Häftlinge dorthin verlegt.

Erstes KZ für Frauen

Die Lichtenburg sollte aber weiter eine Folterhöhle bleiben. Im Dezember des gleichen Jahres trafen die ersten Transporte mit verhafteten Frauen ein. Bis 1939 befand sich hier das ers-



Die gefürchtete Einzelzelle mit einer Pritsche aus Estrich im Keller des Zellenbaus



Olga Benario-Prestes (1908-1942)

te Frauenkonzentrationslager. Alle erprobten Methoden der Erniedrigung, Einschüchterung, Bestrafung der Häftlinge durch Auspeitschen, Hunger- und Kältearrest wurden nun an Frauen praktiziert. Unter den Häftlingen waren viele Bibelforscherinnen. Sie wurden besonders gequält, weil sie auch trotz stärkster Bedrohung durch das Wachpersonal den Hitlergruß verweigerten.

Zu den politischen Frauenhäftlingen gehörte auch Olga Benario Prestes. Sie stammte aus einer wohlhabenden Münchner jüdischen Familie und hatte in der Anwaltskanzlei ihres Vaters viele Fälle sozialen und politischen Unrechts kennengelernt. So schloss sie sich der KPD an und wurde populär, als sie 1928 ihren ersten Mann Otto Braun aus der Untersuchungshaft in Berlin Moabit entführte und mit ihm in die Tschechoslowakei floh.

Bei einem Schulungsaufenthalt in Moskau lernte sie Luis Carlos Prestes, einen früheren Hauptmann der brasilianischen Armee, kennen und folgte ihm mit politischem Auftrag nach Brasilien. Prestes wurde ihr Lebensgefährte, und Olga nannte sich fortan Benario Prestes. Nach einem gescheiterten Putschversuch in Brasilien wurde sie verhaftet und 1936 nach Deutschland ausgeliefert.

Im Frauengefängnis Berlin Barnimstraße brachte sie eine Tochter zur Welt. Die Lichtenburg war die erste Station ihres Leidensweges, danach kam sie in das inzwischen errichtete KZ Ravensbrück. Sie war

Blockälteste im jüdischen Block und genoss als immer noch kouragierte und unbeugsame Frau das Vertrauen ihrer Leidensgefährtinnen.

Es war daher kein Zufall, dass sie 1942 zum ersten Transport von Jüdinnen gehörte, die in der Euthanasie-

anstalt Bernburg durch Gas ermordet wurden.

Das ehemalige KZ Lichtenburg ist seit 1965 eine Gedenkstätte, sie wird zur Zeit umgebaut und erhält eine neue museale Ausstattung und pädagogische Abteilung.

Literatur: Werner Dietrich, Konzentrationslager Lichtenburg (= Lichtenburger Hefte Nr. 2), o.O., 2002.

Peter Gerlinghoff

Die jüdische Gemeinde zu Eisleben

Ein kurzer Überblick

Nach der aktuellen Quellenlage sind Juden bereits im 13. und 14. Jahrhundert in Eisleben nachweisbar. Es war wohl der Silber- und Kupferbergbau und der damit verbundene wirtschaftliche Aufschwung, der sie hierher zog.

So geben das Werde- und Achtbuch der Stadt Eisleben aus dem Jahre 1410 sowie Rechtsbescheide aus dem 14. Jahrhundert deutlich das Hiersein von Juden wieder.

Der Eisleber „Jüdenhof“, ihr Wohnort in Eisleben, zeugt bis auf den heutigen Tag davon, dass es eine mittelalterliche jüdische Gemeinde gab. Bereits Anfang des 16. Jahrhunderts lebten die Juden nicht mehr isoliert von der übrigen Bevölkerung auf dem Jüdenhof, sondern konnten sich in der ganzen Stadt ausbreiten.

Das zeugt von einer gewissen Toleranz des Magistrats und der Eisleber Bürgerschaft. So lebte der Jude Hirsch am Eisleber Schloss in seinem eigenen Haus.

Mit Luthers Antijudaismus und dem der Reformation änderte sich die Haltung zu den Juden. 1543 erließ der Kurfürst von Sachsen, Johann Friedrich (1503-1554) ein Edikt, das den Juden im Kurfürstentum Wohn-, Aufenthalts-, Durchzugs- und Handelsrecht entzog.

Die Gräfin Dorothea von Mansfeld und Solms hatte aber besondere Beziehungen zu den Juden, so dass sie zu ihren Lebzeiten die Hand über die Mansfelder Juden hielt. Sie starb 1578, und damit ist letztlich das Ende der ersten jüdischen Gemeinschaft in Eisleben anzunehmen. Die Eisleber Ju-

c) Israelitische Gemeinde.

(Umfasst die Städte Eisleben, Delmbach, Sangerhausen, Schraplau, Hettstedt, Altleben und Artern.)

Vorstand: W. Köniqsbürger, Vorsitzender; B. Gumpert, Vorsteher; S. Menberg, Rentant; A. Mendelssohn, stellvertretender Vorstand.

Repräsentanten: M. Rabenstein, Benno Goldstein, L. Löwenstein, M. Calmann, N. Bratel, S. Schwarz, Moriz Schwabe, Geora Schottländer. Vorsteher der Repräsentanten: Paul Heilbrun. Stellvertreter: J. Frank, Samuel Moses, Louis Wehr.

Lehrer und Kantor: J. Luft.

Synagogendirektor: Schorrliq.

Adressbuch von Eisleben 1912

den flohen nach Osten, in das Königreich Polen.

Erst mit der bürgerlichen Aufklärung gegen Ende des 18. Jahrhunderts und besonders nach der Französischen Revolution erneuerte sich auch in Eisleben das jüdische Leben. 1809 wurde auf dem Alten Jüdischen Friedhof der erste Eisleber Jude, Schutzer mit Namen, begraben.

Am 9. September 1814 gründete sich eine neue Jüdische Gemeinde in Eisleben, die über ein schlichtes Gebetshaus in der Lutherstraße verfügte. Die Gemeinde entwickelte sich rasch und stark, so dass im Jahre 1850 an gleicher Stelle ein Neubau errichtet werden konnte. „Die Einweihung der Synagoge fand - wie vielerorts bei diesen Anlässen üblich - am Vorabend des Schabbat statt, am Freitag, den 30. August 1850. Die Gemeinde hatte sich mit dem Neubau endlich räumliche Verhältnisse geschaffen, die - so ein zeitgenössischer Bericht - ‚allen Ansprüchen des Geschmacks und der Würde eines Gotteshauses vollkommen genügen‘. Bei der Einweihungsfeier ließ sich der berühmte Magdeburger Reformrabbiner Ludwig Philippson als Festredner hören.“ Ein besonderes Schmuckstück ist die bemalte Decke des Gottesdienstraumes im zweiten Obergeschoss.

Die Eisleber Gemeinde war von Beginn an eine liberale und geistig tolerante Gemeinde. Sie war zudem

Nur einmal hat eine größere Anzahl von Juden in einem Mansfelder Dorfe gewohnt. Das war etwa in den Jahren von 1542—1547 in Unterrisdorf. Graf Albrecht IV. von Mansfeld, ein grimmiger Judenfeind, hatte ihnen in Eisleben so lange die Hölle heiß gemacht, bis sie ihre Zuflucht in dem nahe vor der Stadt gelegenen Dorfe nehmen mußten. Von ihnen spricht auch Luther in einem der letzten Briefe an seine Frau. Als er in Eisleben erkrankte, schrieb er im Scherz, die Juden in Risdorf hätten ihm auf der Reise die Krankheit angeblasen. Wir können versichert sein, daß kein Risdorfer damals eine Jüdin geheiratet hat oder umgekehrt. Im Jahre 1547 säuberte Graf Albrecht, als er mit seinem Heere vom schmalldischen Feldzug aus Süddeutschland zurückkehrte, den Jüdenhof in Eisleben völlig und ließ auch das Haus des Juden Hirsch am Schloßplatz bis auf den Grund abbrechen. Dieses Haus war „dem bescheidenen Meister Hirsch Juden um seiner getreuen Dienste willen“ am Sonntag Palmsonntag 1531 von den vorderortlichen Grafen Hoyer und Ernst verliehen worden. Es war ihm erlaubt, außerhalb des Jüdenhofes in der Stadt zu wohnen „und seines Handels der Erbherrn und anders, wie solchs den Juden allenthalb von Kaiserlicher Maj. Im Heiligen Römischen Reich erlaubt, zu erwarten und zu gebrauchen.“ Sein „Handel“ bestand auch darin, den verschuldeten Grafen des Vorderorts für seine Darlehen hohen Zinsen abzuhöpfen und sich die Taschen zu füllen. Deshalb machte Graf Albrecht, der diesen Handel seiner Vettern hakte, kurzen Prozess.

Aufschlussreicher Bericht eines Mansfelder Chronisten



Postkartenansicht der Synagoge in der Lutherstraße zu Eisleben

Gesamtgemeinde für Juden, die in anderen Orten der Region lebten.

Ende des 19. Jahrhunderts zählte die Eisleber Gemeinde etwa 200 Mit-

glieder. Juden gehörten dem Stadtrat an, wirkten in verschiedenen Vereinen mit und waren anerkannt durch ihr soziales und gesellschaftli-



Die ehemaligen Textilgeschäfte von Siegfried Rosenthal und Georg Schottländer auf dem Markt zeugen von dem bedeutenden Anteil der Juden am Wirtschaftsleben der Stadt Eisleben.

ches Handeln. Sie waren Mitbürger der Städte und Gemeinden.

Die Zeit des Faschismus in Deutschland war wie überall auch im Mansfelder Land zu spüren. Die örtli-

chen Nazis unter Ludolf v. Alvensleben zeigten sich nach der Machtübernahme als hochgradige Antisemiten. Einschränkungen, Diffamierungen, Demütigungen und

Bildnachweis: S. 1 Privat; S. 2, o. Privat; S. 2 u. H. Loth; S. 3 H. Loth; S. 4 Leidigkeit; S. 5 o. "Lebensbilder" Nr. 1, S. 19; S. 5 u. Gedenkstätte Lichtenburg; S. 6 o.l. "Lebensbilder", Nr. 1, S. 13; S. 6 o.r. Privat; S. 6 u. E&G; S. 7 - S. 8 Förderverein Eisleber Synagoge. Herausgeber: Initiative „Erinnern und Gedenken“ in Kooperation mit Geschichtsverein für Sangerhausen und Umgebung e.V. Redaktion: Margot Runge, Marion Rohland, Dr. Peter Gerlinghoff (verantwortlich), Tel. 03464 260830, <P.Gerlinghoff@t-online.de>. Gefördert durch das Programm „Vielfalt tut gut“.

Stolpersteine werden gesetzt
Wann: am 26. Juli 2010
Wo: vor der Rammtorstraße 49
Für wen: Jacob Bratel
1869 - 1943
Martha Bratel
geb. Goldstein 1886 - 1942
und Gerhard Bratel
1912 - 1944
Sie werden gespendet durch
die Aktivitäten des
Fördervereins Eisleber Synagoge
e.V.
und durch Frau Amelie Fried,
Herrn Peter Probst
und Frau Dr. Helgard Wolf.
Die Veranstaltung beginnt um
15.00 Uhr

7. Juli 2010: Besichtigung des jüdischen Friedhofs und der Synagoge Eisleben. Anmeldung: Tel. 03464 260830 / 260835

23. Juli 2010 Führung durch die Ausstellung "Arisierung in Thüringen": ausgegrenzt, ausgeplündert, ausgelöscht. In der Kreissparkasse Nordhausen, Kornmarkt 9

schließlich der Prozess der Shoa zerstörten die Eisleber Gemeinde, die formell bis zum Jahre 1939 existierte. Von da an gehörten die verbliebenen Eisleber Juden zur Halleschen Gemeinde.

Die meisten Eisleber Juden haben bis 1940 emigrieren können. Nach unserem jetzigen Erkenntnisstand sind 35 Juden der Gemeinde in der Shoa umgebracht worden.

Da es sich bei der Eisleber Synagoge um ein Gebäude handelt, das in die Häuserzeile eingebaut ist, blieb sie in der Pogromnacht am 9. November 1938 von der Zerstörung verschont.

Heute kümmert sich der Förderverein Eisleber Synagoge e. V. um den Erhalt und eine würdevolle Nutzung der ehemaligen Synagoge. Ein weiteres wichtiges Ziel ist die Kontaktpflege mit Nachkommen der Eisleber Juden.

¹ Holger Brülls, Synagogen in Sachsen-Anhalt, Berlin 1998, S. 120

Rüdiger Seidel